

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2014

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2014
20. Jahrgang

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

herausgegeben
von
Olaf Briese und Martin Friedrich

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2015
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1112-9
www.aisthesis.de

Der Text über „Richard Wagner, dessen Schweizer Ehrenstuhl eine fatale Sitzgelegenheit ist“ (4), der einzige längere Originaltext für den Band, steht in der Mitte des Bandes und erscheint nicht nur durch die zentrale Stellung als ein Text, der für den Autor besondere Bedeutung hat. Krausnick beschreibt hier seinen Besuch bei Familie Wille auf dem Gut Mariafeld in der Schweiz. Der Urgroßvater des Hausherrn Jürg Wille war das Todesopfer des Raubüberfalls auf eine Postkutsche im Mai 1811, der den Stadtdirektor Ludwig Pfister in Heidelberg dazu veranlasst hatte, eine großangelegte Kriminaluntersuchung durchzuführen, die am 31. Juli 1812 mit der Hinrichtung der Odenwald- und Spessart-Räuber endete. Der Besuch bei Jürg und Eliza Wille, die ihn auf dem „Ehrensessel“ Richard Wagners Platz nehmen lassen, auf dem auch Georg Herwegh gesessen hatte – außerdem auch Adolf Hitler, ist eine der Merkwürdigkeiten dieses Bandes. Beschrieben wird hier ein skuriles Erlebnis und der Zwiespalt des Erzählers zwischen der geschichtsträchtigen Anziehungskraft des Ortes und dem Versuch, sich bei aller Höflichkeit von rechten Tendenzen in der Familie Wille zu distanzieren.

Schließlich lässt sich festhalten: Die Perspektive auf Geschichte bzw. Literaturgeschichte durch die subjektive Brille des Autors ist vor allem interessant, wenn man die „Anmerkungen“ als literarische Texte auffasst, in denen sich einzelne Bilder einer Vor- und Nachmärzzeit entfalten, die in ihrer erzählerischen Form lebendig und ansprechend sind. Bleibende Bilder haben bei mir besonders die Texte über Philipp Friedrich Schütz und die Brüder Grimm bzw. die Märchenfrage hinterlassen.

Janina Schmiedel (Hannover)

Walter Schmidt (Hg.): Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49. Band 4. Berlin: FIDES Verlag 2013.

Wie stark sich biographische Forschung und Vormärz- und Revolutionshistoriographie gegenseitig befruchten können, wie eng die lebensgeschichtlichen Narrative und persönlichen Erfahrungen der revolutionären Akteure an das jeweilige Geschehen und an die Entwicklung der spezifischen politischen und gesellschaftlichen Umbrüche auf europäischer, gesamtdeutscher, einzelstaatlicher und regionaler Ebene gebunden sind, ob und, wenn ja, wie leicht sie sich dann mit bestimmten, überlieferten revolutionshistorischen Narrativen verbinden lassen – mit anderen Worten: in welchem Ausmaß sich also individualbiographische und prosopographische Lebensbeschreibung,

historische Revolutionsdarstellung und philologische Werkanalyse gegenseitig erhellen und von ihren besonderen Erkenntnisinteressen, Fragestellungen, Vorgehensweisen und Untersuchungsergebnissen jeweils profitieren können, das stellt jetzt ein weiterer, von dem Berliner Revolutionsforscher, Biographen und Historiker Walter Schmidt herausgegebener einschlägiger Sammelband über die „Männer und Frauen der Revolution von 1848/49“ erneut unter Beweis. In dem mittlerweile vorliegenden vierten Band der Reihe „Akteure eines Umbruchs“ aus dem Jahr 2013 – die ersten drei Bände erschienen 2003, 2007 und 2010 im gleichen Verlag – werden in zwölf Beiträgen die Lebensgeschichten sehr unterschiedlicher Achtundvierziger und Achtundvierzigerinnen vorgestellt, die nach dem Konzept der Reihe „sich entweder für den Erfolg der Revolution engagierten oder sie bekämpften, in deren Leben die Revolution in jedem Falle jedoch einen zentralen Platz“ einnahm (W. Schmidt, Vorwort, 7). Dazu kommt erstmals ein kollektiv-biographischer Beitrag zu 49 preußischen Offizieren, die wegen ihrer offen bekundeten demokratischen Gesinnung verfolgt und gemäßregelt wurden und in der Folge entweder selbst ihren Abschied aus der Armee nahmen oder aber entlassen wurden.

Für die biographischen Porträts konnte der Herausgeber Schmidt ausgewiesene Fachleute auf dem Gebiet der modernen Biographik sowie der aktuellen Vormärz- und Revolutionsforschung gewinnen, die allesamt in Wissenschaft, politischer Bildung und Publizistik, im Archiv- und Bibliothekswesen oder im höheren Schuldienst tätig (gewesen) sind, darunter Geschichts-, Kultur-, Literatur-, Erziehungs- und Sozialwissenschaftler und sogar ein Mathematiker, und die teilweise schon an den anderen Bänden der Reihe mitgewirkt haben. Dies ist nicht zuletzt auf den Entstehungskontext der inzwischen als überaus bedeutsam zu kennzeichnenden Publikationsreihe zur Erforschung des Lebens und Wirkens von Vordenkern und Vorkämpfern, Schrittmachern und Fürsprechern, mithin wichtigen Wegbereitern und historisch prägenden Persönlichkeiten der Revolution von 1848/49 zurückzuführen, da diese Aufsatzsammlung wie auch die vorangegangenen biographischen Abhandlungen in Zusammenarbeit mit dem der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin angeschlossenen Arbeitskreis „Vormärz- und 1848er Revolutionsforschung“ entstanden sind, dem viele der Autoren nahe stehen und in dem die hier präsentierten Texte auch diskutiert worden sind.

Alle in die „Akteure“-Reihe aufgenommenen biographischen Studien, die älteren ebenso wie die jüngeren und die ganz neuen, beschäftigen sich entsprechend des übergeordneten Anliegens des Herausgebers (wie auch seiner

einstigen Mitstreiter)¹ mit „weniger bis kaum bekannte[n] oder vergessene[n] Achtundvierziger[n]“, die vielfach den von der früheren Revolutionshistoriographie lange Zeit ignorierten, vernachlässigten oder nur vollkommen unzureichend behandelten politischen Strömungen und Bewegungen in der Epoche von Restauration, Vormärz und Revolution angehörten – etwa dem gemäßigten und entschiedenen Demokratismus, dem konstitutionellen und linken Liberalismus, dem Reformkonservatismus, dem Radikalismus und Republikanismus, aber auch den verschiedenen Ausprägungen des Frühsozialismus – und die mit Hilfe dieser Publikationsreihe endlich „wieder ins öffentliche Bewusstsein“ gerückt werden sollten (Schmidt, Vorwort, 10). Dabei wurden von Anfang an auch die weiblichen Akteure der Revolution in die Auswahl mit einbezogen und in Einzelporträts gewürdigt: sei es die aktive Barrikadenkämpferin, die Vorsitzende eines Demokratinnenklubs und Teilnehmerin der badischen Mairevolution, sei es die intellektuelle Wegebahnerin und Augenzeugin der Revolution von 1848 in Berlin, die Vorsitzende des bürgerlichen Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, die Vertreterinnen der Kindergartenbewegung, Mädchenschul- und Frauenbildung oder eine der ersten feministischen Schriftstellerinnen². Und nicht zuletzt die in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr ins Blickfeld der Forschung und in den Fokus der Untersuchungen rückende europäische und transatlantische Dimension der 1848er Revolution wurde in allen Sammlungen inhaltlich stets berücksichtigt, indem etwa einigen Beobachtern und wichtigen Vertretern der französischen und italienischen Revolution von 1848/49 und der vormaligen polnischen Umsturzversuche zwischen 1830 und 1846 sowie den späteren Forty Eighters, die nach dem Scheitern der Revolution in die Vereinigten Staaten auswanderten, dort oftmals durchstarteten, sich politisch und zivilgesellschaftlich engagierten und am Amerikanischen Bürgerkrieg

1 Der Herausgeberkreis veränderte sich im Laufe der Jahre: Während die Bände 1 und 2 der „Akteure“-Reihe von den Historikern Helmut Bleiber, Susanne Schötz und Walter Schmidt herausgegeben wurden, hat Schmidt ab Band 3 die alleinige Herausgeberschaft übernommen.

2 Gemeint sind hier die historischen Frauenpersönlichkeiten und Revolutionärinnen Lucie Lenz, Henriette Obermüller-Venedey, Bettina von Arnim, Louise Otto-Peters, Johanna Goldschmidt und Emilie Wüstenfeld sowie Fanny Lewald, denen unter anderem in den Bänden 1 bis 3 der „Akteure“-Reihe biographische Studien gewidmet wurden.

teilnahmen³, eine intensive biographische Aufarbeitung zuteil wurde und ihnen in der Folge zum Teil recht umfangreiche Lebensbeschreibungen, in einigen Fällen sogar Erstporträts gewidmet wurden.

Dieser inhaltlich-konzeptionellen Stoßrichtung ist auch der vierte Band verpflichtet; zugleich wird er dem Anspruch auf Präsentation wissenschaftlicher Erstporträts gerecht, da jene mit acht Beiträgen immerhin mehr als die Hälfte der vorhandenen Biographien ausmachen. Eröffnet wird die Sammlung allerdings von zwei Aufsätzen über die biographisch zwar erfassten, aber noch nicht umfänglich erforschten und mit modernen Lebensbeschreibungen angemessen gewürdigten revolutionären Aktivistinnen und Streiterinnen für die Gleichstellung, Mathilde Franziska Anneke (1817-1884) und Louise Franziska Aston (1814-1871). So arbeitet die Literaturhistorikerin Marion Freund in ihrem Porträt über „Mathilde Franziska Anneke“ vor allem deren Vielseitigkeit heraus, wie diese als unermüdliche „politische Journalistin und Schriftstellerin“, als teils alleinverantwortliche Redakteurin der „Neuen Kölnischen Zeitung“ von 1848/49 und als Teilnehmerin am badisch-pfälzischen Aufstand während der Reichsverfassungskampagne vom Sommer 1849, als „Pionierin“ und „anerkannte Mitstreiterin der amerikanischen Frauenrechtsbewegung“ sowie als Pädagogin und Leiterin des „Milwaukee Töchter-Instituts“ wirkte und sich ein Leben lang „mit unveränderter Radikalität und Energie für die Umsetzung demokratischer Werte, für die Gleichstellung der Geschlechter“ und „für die Verwirklichung der Menschenrechte für alle“ einsetzte. Dabei führte sie einen doppelten Kampf: mit den von ihr vertretenen Konzepten zur Jugendziehung und Mädchenbildung „einen pädagogischen Kampf als emanzipatorisches Bildungsfundament“ und „mit ihrem Vereins- und Frauenwahlrechtsengagement einen politischen Kampf für die Realisierung ihrer Vorstellungen von einer demokratischen Gesellschaft“, die auf die „politische Befreiung des Weibes“ genauso abzielten wie auf die Abschaffung der Sklaverei (Freund, 13-60, hier 13, 38 u. 43).

Dagegen heben die Literaturwissenschaftler und Gender-Experten Jenny Warnecke und Walter Wehner in ihrem Aufsatz über die Vormärzschriftstellerin und frühe Frauenrechtlerin Louise Aston auf deren „einzigartige

3 Gedacht ist hier unter anderem an die biographischen Porträts zu Ludwik Mirosławski, Amalie Struve, Max Joseph Becker, Emma Herwegh, Ludmilla Assing, Michail Alexandrowitsch Bakunin, Malwida von Meysenbug oder August Willich, die ebenfalls in den Bänden 1 bis 3 der Reihe erschienen sind.

Radikalität“ ab (Schmidt, Vorwort, 7), die sie in ihrem Privatleben genauso praktizierte wie in ihrem politischen Engagement und ihrer publizistischen Arbeit. Getreu ihrem „Lebensmotto“, „Freiem Leben, freiem Lieben / Bin ich immer treu geblieben“, war Aston zwar „bei all ihren Aktionen Individualistin“, beharrte auf „die eigene Entscheidungsfreiheit“, „die freie Persönlichkeit“ und damit auf die Autonomie der frühen Intellektuellen und politischen Autorin. Gleichzeitig beteiligte sie sich mit einer Verteidigungsschrift, zwei Gedichtbänden, drei Romanen und ihrer selbst herausgegebenen Zeitschrift „Der Freischärler“ von 1846 bis 1850 aber auch aktiv am revolutionären Geschehen, begrüßte und verteidigte in ihren Schriften ausdrücklich die 1848er Revolution und war für mehrere Jahre im Zuge ihrer Reisen nach Frankreich, England, Italien und in die Schweiz als „Übermittlerin von Briefen und Botschaften unter den demokratischen Kräften“ „Teil des europäischen revolutionären Netzwerks“. Ihr Eintreten für die Menschenrechte, für die „republikanische Gleichheit unter den Menschen und Geschlechtern“, ihre Befürwortung der „Industrielle[n] Revolution als Fortschritt“, ihre Unterstützung der aufkommenden Arbeiterbewegung und ihre Kontakte zu den Linkshegelianern, aber auch ihre Proklamation der freien Liebe, ihre Ablehnung der konventionellen Ehe, die in ihren Werken erörterte sexuelle Verfügbarkeit von Frauen und der „in ihrer Zeit utopisch[e]“ Entwurf einer „souveräne[n] Frauenfigur“ weisen Aston als entschiedene, politisch wie sozial engagierte Demokratin und als „die radikalste Verfechterin der Frauenemanzipation ihrer Zeit“ aus (Warnecke/Wehner, 61-117, hier 61-62 u. 103-104).

Bietet der vierte Band unter den vorgestellten Frauenpersönlichkeiten diesmal keine Erstporträts an, was trotz der vorzüglichen, lehr- und kenntnisreichen Darstellung und guten Lesbarkeit der Beiträge von Freund und Warnecke/Wehner schon ein wenig bedauerlich ist und was die Rezensentin zu dem Appell an den Herausgeber, aber auch an die scientific community der Vormärzforscher veranlasst, sich mit Blick auf den nächsten, bereits in Planung befindlichen fünften „Akteure“-Band forciert auf die Suche nach weiteren revolutionären, politischen Frauenpersönlichkeiten des ‚langen‘ 19. Jahrhunderts zu begeben und deren Lebensläufe in fachlich fundierten, spannend zu lesenden und damit hoffentlich auch öffentlichkeitswirksamen biographischen Studien aufzubereiten.

Denn, was die männlichen Gesinnungsgenossen und Weggefährten von Anneke, Aston und Co. anbetrifft, so stellt gerade das reiche Angebot an erstmalig verfassten Biographien von weitgehend vergessenen politischen

Köpfen und revolutionären Anführern, Anhängern wie Gegnern der 1848er Revolution, eine der großen Stärken des neuen Bandes dar. Zumal die besagten Erstbeschreibungen auf die europäische Dimension der Revolution genauso abheben wie auf die jeweiligen Besonderheiten der revolutionären Erhebungen und der achtundvierziger Demokratiebewegungen in unterschiedlichen Regionen des deutschsprachigen Raums. Dies gilt für die Lebensbilder von Olaf Briese über den „Berliner Journalist[en], Satiriker und Anarchist[en]“ „Heinrich Betzziech/Beta (1813-1876)“ (119-161), von Kurt Wernicke über den Studentenführer „Edmund Monecke (1826-1871)“ (407-448) und von Heinz Warnecke über den „Aufstieg und Fall“ des Berliner Polizeidirektors „Friedrich Wilhelm August Duncker (1797 bis nach 1869)“ (163-209), die im Buch für den Komplex des „politische[n] Aktionsraum[s]“ Berlin stehen (Schmidt, Vorwort, 8). Gleiches lässt sich sagen über die Lebensbeschreibungen von Ulrike Fäuster und François Melis über das Mitglied des Vorparlaments, den führenden Vertreter der Kölner Demokratischen Gesellschaft von 1848/49, den Mitbegründer und Mitarbeiter der „Westdeutschen Zeitung“ und späteren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten „Moritz Rittinghausen (1814-1890)“ als einem „Vorkämpfer für die direkte Gesetzgebung durch das Volk“ (451-497), von Walter Schmidt über den revolutionären achtundvierziger Demokraten und angesehenen Redakteur der „Breslauer Zeitung“ „Robert Schlehan (1826-1862)“ (499-555) und von Robert Zewell über den Journalisten, „grand agitateur“ aus Westfalen im revolutionären Wien, Emigranten in die USA und Bürgerkriegsteilnehmer als Stabsoffizier einer Nordstaaten-Division „Anton Schütte (1817-1867)“ (557-599), die den Leser an die verschiedenen revolutionären Schauplätze ins Rheinland, nach Schlesien und in die Hauptstadt der österreichischen Habsburgermonarchie nach Wien führen. Und nicht zuletzt werden diese Kriterien erfüllt von den Lebensschilderungen von Rotraut Fischer und Christina Ujma über den „Kosmopolit[en], Militärstrategie[n] und Kämpfer für die demokratische Republik“ „Gustav von Hoffstetter (1818-1874)“ (311-355), dem Stabschef des „sicher bekanntesten und wohl auch berühmtesten Repräsentanten des italienischen Risorgimento“ Giuseppe Garibaldi während ihres gemeinsamen Kampfes um die Römische Republik von 1849 (Schmidt, ebd., 8), und von Martin Hundt über den Herausgeber der „erfolgreichsten Sammlung deutscher Gedichte – ‚des Echtermeyer‘“ –, den Mitbegründer und Herausgeber der „Hallischen Jahrbücher“ „Theodor Echtermeyer (1805-1844)“, einen der „fast vergessene[n]“, aber maßgeblichen politischen Vordenker im Vormärz und

Gründer der junghegelianischen Bewegung, der die Revolution wegen seines frühen Todes zwar nicht mehr miterlebte, dieser aber ideell und politisch-programmatisch durch sein publizistisches Wirken entscheidend den Weg bahnte (211-262, hier 211).

Selbst wenn, wie so oft bei Sammelwerken, an dieser Stelle nicht auf alle im Band thematisierten Revolutionsschauplätze eingegangen werden kann und auch nicht alle erwähnten Erstporträts mit derselben Ausführlichkeit besprochen werden können, wie dies vielleicht wünschens- und vom Ertrag her auch lohnenswert wäre, so möchte die Rezensentin noch einmal exemplarisch auf den Revolutionsschauplatz Berlin und die ihm zugeordneten politischen Akteure etwas näher eingehen. Denn anhand des Wirkens der hier betrachteten recht eigenwilligen Persönlichkeiten, die sich in den Revolutionsjahren zum Teil in entgegengesetzten politischen Lagern wiederfanden und dementsprechend verschiedenen Zielen, Organisationen und Institutionen dienten, lassen sich in groben Zügen einige der angesprochenen regionalen Besonderheiten der Berliner 1848er Revolution aufzeigen.

So verfolgt der Kulturwissenschaftler Olaf Briese in seinem Beitrag über „Heinrich Bettziech/Beta“ Schritt für Schritt den gewundenen Lebensweg des aus dem sächsischen Werben bei Delitzsch stammenden, „nicht unbedeutende[n] Berliner Journalist[en] und Publizist[en]“, und geht dabei den Fragen nach, warum Beta, der in der Forschung bislang nur als „Randfigur“ und „Sekundärphänomen“ erschienen ist, lediglich in der Fontane-, Freiligrath- und Marx-Forschung sowie in der Erforschung der Zeitschrift „Die Gartenlaube“ eine gewisse Rolle spielt und „heute vergessen ist“, eigentlich so schwer zu fassen ist, und woher seine „Forschungsabstinenz“ rührt. Schon zu Beginn seiner eingehenden Untersuchung hält Briese fest, dass Beta „ein schwer einzuordnendes vielseitiges Talent“ gewesen sei, der sich auf verschiedenen literarischen Feldern beruflich betätigte, politisch nie einer etablierten Strömung im Umfeld von 1848 angehörte, wechselnde Positionen bezog und im Laufe der Jahre Kontakte zu mehreren Szenen und Verbindungen unterhielt, zu den Jung- und Linkshegelianern ebenso wie zur Freihandelsbewegung oder zum Rütli- und Kladderadatsch-Kreis. „Er war ein Liberaler, ein Demokrat, ein Sozialist und Anarchist, der sich keinem Gruppenzwang unterordnete.“ Dennoch habe Beta, ein „Intellektueller und widersätzlicher Geist, stets auf der Suche“, wie der Autor am Ende seiner Ausführungen feststellen kann, eine politische Entwicklung durchgemacht, er sei „auf seine Weise ‚links‘“ geblieben und habe dabei in erster Linie anarchistische Vorstellungen vertreten, etwa das „anarchistische Ideal einer

unmittelbaren Demokratie“ als „die beste aller Regierungsformen, die jedes Regieren hinfällig mache“ (Briese, hier 119, 150 u. 152; Schmidt, Vorwort, 8). Ähnlich radikal in seinen Ansichten, wenn auch zur Revolutionszeit an Jahren deutlich jünger und politisch noch unerfahrener, war der Berliner Theologie- und Philologiestudent Edmund Monecke, dem sich der Historiker Kurt Wernicke in einem Lebensbild annimmt. Monecke, mehrsprachig und mit einer literarischen und „philologischen Begabung gesegnet“, nahm als Mitglied eines Studentenkorps' an den Kämpfen der revolutionären Märztage 1848 teil, radikalisierte sich unter dem Einfluss des schlesischen Demokraten Gustav Adolph Schlöffel, wirkte zuerst als Mitarbeiter, später als Redakteur an dessen Organ „Der Volksfreund“ mit und schrieb Gedichte und Artikel für das Blatt, die sich explizit an die „Proletariat“ genannten Unterschichten“ Berlins wandte, um diese für eine Fortführung der Revolution und für die Weiterentwicklung demokratischer Rechte zu gewinnen und damit alle Kräfte „um das Banner der Volkssouveränität“ zu scharen. Trotz mehrmonatiger Festungshaft zwischen Juli 1848 und März 1850 kann Monecke auch nach der Revolution als ein „kaum angepasster“ Literat gelten, der nach einer Übersiedlung nach Schönebeck 1857 als Zeitungsredakteur, Lyriker und Novellist arbeitete und dessen Schriften ihn bis zu seinem Tode als „polemischen Geist“, Anhänger des Genossenschaftswesens und des Gesellschaftsmodells von Pierre-Joseph Proudhon, mit dessen Werken er sich während seiner Haft auseinandergesetzt hatte, auswiesen (Wernicke, hier 407, 414, 426, 437 u. 439).

Im Gegensatz zu den beiden Radikaldemokraten Beta und Monecke stammt der dritte, hier behandelte Akteur der Berliner Achtundvierzigerrevolution, Friedrich Wilhelm August Duncker, politisch aus dem Lager der Revolutionsgegner. Der Historiker Heinz Warnecke unternimmt in seinem Porträt des Geheimen Regierungsrats, langjährigen Berliner Polizeidirektors, Leiters der Sicherheitspolizei und politischen Ermittlers des preußischen Innenministeriums, den Versuch, ein möglichst vollständiges Bild von Dunckers Laufbahn bei der Berliner Polizei, seinen Dienstaufgaben und seinem kriminalistischen Wirken, aber auch von seiner Rolle als Ermittler bei den Untersuchungen zum schlesischen Weberaufstand, gegen Vertreter der oppositionellen Bewegungen und kommunistischen Bestrebungen, beim polnischen Aufstandsversuch von 1846 und bei der Vorbereitung des Polenprozesses von 1847 zu entwerfen, dessen Lebensweg dabei detailliert nachzuzeichnen und ihn als Person genau zu charakterisieren. Denn überraschenderweise liegt bis heute keine Biographie zu Duncker vor, und das

obwohl er einerseits zu Lebzeiten vom preußischen König wie auch von diversen, den preußischen Innenbehörden und der Berliner Polizei nahestehenden Zeitgenossen „als polizeiliche[r] Ermittler hoch geschätzt“ und geradewegs als „Polizeigenie“ bezeichnet wurde und er andererseits von der historischen Forschung in seiner ambivalenten Stellung schon früh richtig eingeschätzt wurde, sowohl was seine Beurteilung als erfolgreicher Kriminalist, als auch was die gleichzeitig geäußerte Kritik an seiner Dienstausbübung anbetrifft, vor allem bei der Verfolgung politischer Gegner mit Blick auf seine Verhörmethoden und den zweifelhaften Einsatz von Polizei-Informanten, wie dies vor nunmehr schon 30 Jahren Wolfram Siemann getan hat, der ihn „als bekanntesten und meistgehaßten Leiter der gesamten Berliner Kriminalpolizei“ kennzeichnete. Diese Spur wurde jedoch in keiner biographischen Abhandlung weiterverfolgt. Schließlich gehört zum Gesamtbild von Duncker, wie Warnecke jetzt zeigen kann, dass man ihn bereits im Zuge des Polenprozesses von 1847 und später in der Märzrevolution von 1848 durch Zeugenaussagen vor Gericht, durch Zeitungsartikel und Flugschriften öffentlich „als einen heuchlerischen Menschenfreund, einen mitleidlosen Folterer und Erpresser von Geständnissen im Interesse des königlich-preußischen Polizeistaates“ entlarvte. Und diese enthüllenden Veröffentlichungen führten zuerst zu seiner Versetzung in den Wartestand und am Ende zu seiner Entlassung aus dem Staatsdienst und damit zu seinem von ihm auch so aufgefassten „Absturz“ (Warnecke, hier 163, 188, 191 u. 196, Anm. 2).

Wenn man nun die Berliner Revolutionsszenerie verläßt und den Blick und Fokus abschließend von den Erstporträts zu den noch nicht erwähnten biographischen Studien lenkt, dann springen dem Betrachter noch einmal die in diesem vierten Band der „Akteure“-Reihe besonders hervorgehobene internationale Dimension, der „europäische Charakter der Achtundvierziger Revolution“ (Schmidt, Vorwort, 8), und darüber hinaus zwei konzeptionelle Novitäten, die Aufnahme einer kollektivbiographischen Studie und die Publikation von drei bislang unveröffentlichten Briefen von Gustav von Hoffstetter an Johann Philipp Becker von Oktober, November und Dezember 1848 aus dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, ins Auge. Denn sowohl die bereits erwähnten Lebensbilder über Anton Schütte und eben Hoffstetter, als auch die hier in Rede stehende Studie von Christina Ujma über Hoffstetters ‚Chef‘ „Giuseppe Garibaldi (1807-1882)“, den „Held des Risorgimento, Held der Freiheit (und) Held der Nation“ (265-308), und selbst das Porträt von Martin Herzig über den europäisch denkenden und handelnden Lebemann, Frauenheld, Kunstfreund, Politiker,

Journalisten, General und Unternehmer „Fürst Felix Maria Lichnowsky (1814-1848)“ (357-404), der im Vergleich am anderen Ende der politischen Richtungsskala steht und den konservativen Antipoden zu den deutsch-italienischen Demokraten und Republikanern Garibaldi, Hoffstetter und Schütte bildet, können alle dieser Kategorie von auf Europa ausgerichteten Lebenswegen der Vordenker und Vorkämpfer der Revolution zugerechnet werden, ja man könnte sogar von „europäischen Lebensläufen zur Zeit der Achtundvierziger Revolution“ sprechen.

Dabei ist der Pädagoge Herzog in seinem Aufsatz darum bemüht, „ein differenziertes Bild des Fürsten zu zeichnen“ und den von ihm in seinem kurzen Leben durchgemachten „Reifeprozess“ und „politischen Entwicklungsweg“ „vom leidenschaftlichen Teilnehmer in den spanischen Karlistenkriegen zum engagierten rechtskonservativen, aber die Bedürfnisse der neuen Zeit durchaus beachtenden Abgeordneten im Frankfurter Nationalparlament“ von 1848 offenzulegen. Zwar besaß Lichnowsky nicht die Fähigkeit und die Anlagen, um ein großer Staatsmann zu werden, dafür standen ihm wohl seine „charakterlichen Schwächen“, seine „oft verantwortungslose Haltung und ausschweifende Lebensweise“ zu sehr im Weg. Gleichwohl vollzog er die genannte Entwicklung, die ihn von einer „ursprünglich militant legitimistischen zu einer monarchisch-konstitutionellen Gesinnung führte“. Trotz einer „stets streng konservativ“ bleibenden Grundhaltung, gelangte er nach einer erzreaktionären Phase in seinen jungen Jahren schließlich zur Ausprägung eines „Sensoriums für die Forderungen der Zeit“ und zu der Erkenntnis, dass die absolute monarchische Macht zurückgenommen werden müsse, um „viel weitergehenden Forderungen revolutionärer Kräfte“ den Boden entziehen zu können; diese Überzeugung brachte er in der Paulskirche dann auch wiederholt zum Ausdruck. Doch sein Gesinnungswandel wurde von der breiten Öffentlichkeit nicht wahrgenommen. Vielmehr fiel Lichnowsky wegen seiner bekannten rechten politischen Haltung, seiner gleichzeitig wiederholt zur Schau gestellten „unsäglichen Arroganz, seiner maßlosen Eitelkeit und Geltungssucht“ während der Frankfurter Septemberunruhen 1848 einem Lynchmord aufgebrachter Volksmassen zum Opfer (Herzog, hier 358 u. 397-398; Schmidt, Vorwort, 9-10).

Dagegen zielt die Literaturwissenschaftlerin Ujma in ihrer Studie nicht allein nur auf die Biographie des italienischen Nationalhelden Guiseppe Garibaldi ab. Zwar schildert sie, unter anderem gestützt auf die Aufzeichnungen von Gustav von Hoffstetter – den „deutschen Mitkämpfer und zeitweiligen Stabschef Garibaldis“ zur Zeit der Römischen Republik von 1849

und Autor des 1851 veröffentlichten Memorialwerkes „Tagebuch aus Italien“, einer „Quelle ersten Ranges“ hinsichtlich des Verlaufs der Kämpfe um die Römische Republik und des nachfolgenden Rückzugs der Garibaldischen Truppen (Fischer/Ujma, hier 311) – Garibaldi's Lebensweg sehr anschaulich und zugleich kompakt-informativ von der Bewegung des Giovine Italia und frühen gescheiterten Aufstandsversuchen, über seine „südamerikanische[n] Lehrjahre“, seine Teilnahme an der italienischen Revolution 1848 und seinen Leistungen bei der Verteidigung der römischen Republik 1849, bis zu seinem zweiten Exil, seinem „Zug der Tausend“ und seinem Beitrag zur Einigung Italiens und zur Bildung eines italienischen Nationalstaates. Gleichzeitig geht es ihr in dem Porträt aber auch um die Darlegung von Garibaldi's Stellung in der internationalen, vor allem der anglo-italienischen Risorgimento-Forschung und der bislang eher rudimentären deutschen Italienforschung und nicht zuletzt um die Erörterung des „Garibaldi-Mythos“, seines Weiterlebens und des in den letzten 20 Jahren festzustellenden grundlegenden Wandels in der Historiographie. Dieser Wandel und die damit einhergehende Revision von Geschichtsschreibung und Geschichtsbildern zog auf der einen Seite eine Entheroisierung und Entmythologisierung der Risorgimento-Protagonisten nach sich, die jene „von übermenschlichen Heldengestalten, in die sie die Propaganda des jungen italienischen Nationalstaates verwandelt hatte, wieder zu normalen politischen Akteuren“ machte, und führte auf der anderen Seite nach einer langen Phase der Vernachlässigung zu einer allmählichen Wiederentdeckung „des internationalen, multikulturellen Elementes der risorgimentalen Bewegung“. Diese Entmythologisierung wurde auch für Garibaldi mit Hilfe neuer wissenschaftlicher Studien und einer ausgezeichneten Biographie im Vorfeld seines 200. Geburtstages im Jahr 2007 geleistet. Selbst wenn Garibaldi heute eher „als Held mit vielen Schwächen erscheint“, der „nicht alle seine Schlachten gewann und nicht immer vorbildlich handelte“, so ist die Bewunderung für ihn und sein Wirken ungebrochen, und seine „andauernde Anziehungskraft“ ist, wie Ujma in ihrem Fazit betont, wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, „dass er ein demokratischer Held war, ein internationaler Held der universalen Republik“ (Ujma, hier 271, 291 u. 298-299).

Der abschließende Beitrag von Erhard Kiehnbaum und das von ihm zusammengestellte „Biografische Verzeichnis von aus politischen Gründen gemaßregelten preußischen Offizieren im Umfeld der Revolution von 1848/49“ (601-664) kann angesichts des hohen Recherche- und Forschungsaufwands, der akribischen Zusammenstellung des biographischen

Daten- und Quellenmaterials, der übersichtlichen Kurzpräsentation der Lebensläufe und angesichts der wissenschaftlichen Bedeutung dieser prosopographischen Studie gar nicht genügend gewürdigt und in ihrer Forschungsleistung hervorgehoben werden. Als Ergebnis langjähriger Forschungen und gestützt auf die Auswertung preußischer Archivmaterialien, unter anderem aus den Restbeständen der im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin überlieferten Offiziersnomenklatur, und zeitgenössischer Presseorgane, etwa von Artikeln in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ und der „Neuen Kölnischen Zeitung“, geben die insgesamt 49 biographischen Skizzen preußischer Offiziere Auskunft über die einzelnen Offizierskarrieren, ihren Verlauf und Abbruch, benennen die Ursachen für die Repressionen, denen sich demokratisch gesinnte Offiziere in der preußischen Armee in der Revolutionsära ausgesetzt sahen, und die Gründe für die eigentliche Entlassung, informieren über die nachweis- und belegbaren demokratischen Aktivitäten der Offiziere bzw. ihre Verwicklung in die revolutionären Ereignisse von 1848/49 und unternehmen letztlich den Versuch, den weiteren Lebensweg dieser Angehörigen einer militärischen Elite zu umreißen. Nicht selten führte der weitere Entwicklungsgang diese hervorragend ausgebildeten ehemaligen preußischen Militärs nach ihrer Auswanderung in die Vereinigten Staaten noch in die Kämpfe des Amerikanischen Sezessionskriegs. Unter den gemäßregelten, demokratisch agierenden Offizieren sind zum Beispiel so klangvolle Namen wie Theofil Adamski, Friedrich von Beust, Wilhelm Joseph Heinrich von Brockhusen (genannt von Bruchhausen), Hermann Orges, Friedrich Wilhelm Rüstow, Alexander Ferdinand Schimmelpfennig v. d. Oye und Hermann Gustav Adolph Techow zu finden. Zwar handelt es sich bei den vorliegenden biographischen Skizzen, die von bibliographischen Angaben zur Quellenlage und zu eigenen Veröffentlichungen der Militärs aus der Revolutionszeit ergänzt werden, nicht um ausgereifte Lebensporträts. Aber jene vermitteln doch das notwendige Wissen über den aktuellen Stand der Forschung und regen zu weiteren Studien an; viele der hier namentlich und lebensgeschichtlich „nur“ Verzeichneten würden zudem eine ausführliche Lebensbeschreibung durchaus verdienen.

Wegen seiner vielseitigen, abwechslungsreichen, gehaltvollen, fachlich fundierten und den aktuellen Forschungsstand widerspiegelnden, aufschlussreichen und lesefreundlichen Beiträge, die alle von ausgewiesenen Experten verfasst worden sind, kann man abschließend den von Walter Schmidt herausgegebenen vierten Sammelband der „Akteure“-Reihe nur jedem an den Biographien politisch engagierter Männer und Frauen aus der

Epoche von Restauration, Vormärz und Achtundvierziger Revolution interessierten Bürger und Wissenschaftler zur Lektüre, aber auch für die eigenen Forschungen und Studien dringend empfehlen. Denn jeder Leser, nicht nur die Rezensentin, wird wieder einmal unerhört viel Neues über das Denken und Wirken, die Lebenswege, die beruflichen Laufbahnen, das literarisch-publizistische Schaffen und die politischen Aktivitäten der einzelnen Vertreter, Anhänger wie Gegner, der Revolution erfahren. Und wenn man dann noch, wie die Rezensentin, alle bisher erschienenen vier Bände, mithin die gesamte Publikationsreihe in der heimischen Bibliothek stehen hat, dann kann man einen außerordentlich guten Überblick über die Geschichte der deutschen und europäischen Revolutionen von 1848/49, ihrer Ursachen und Anfänge, ihrer Abläufe und Entwicklungen, ihrer Besonderheiten und Kennzeichen, ihrer Erfolge und Krisen, ihrer Niederlagen und Folgen bekommen. Möge diese wissenschaftlich bedeutsame Reihe zur Erforschung der Achtundvierziger Revolution und der Biographien ihrer Träger und Repräsentanten noch lange erhalten bleiben, und mögen noch viele weitere Bände in Zukunft erscheinen können – es lohnt sich!

Birgit Bublies-Godau (Dortmund/Bochum)

Steffen Wiegmann: Transnationale Perspektiven im 19. Jahrhundert. Studien zum Identitätsbewusstsein politisch motivierter deutscher Auswanderer in die USA. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2014

Über dieses Buch – das sei sofort und ohne Umschweife gesagt – gibt es wenig Gutes zu berichten. Es ist unter allen Aspekten misslungen. Fangen wir mit Äußerlichkeiten an.

Die Fußnoten sind durch alle Kapitel von 1 bis 637 auf S. 259 durchnummeriert – ungewöhnlich, aber nicht unbedingt ein zentraler Mangel. Wer jedoch in einer Dissertation eine einheitliche Zitierweise erwartet, wird enttäuscht. Wenn ein Titel angegeben wird und es dann heißt „künftig“ NN, dann findet der Leser künftig zwar NN, aber leider auch sehr oft den vollen Titel noch einmal. Die Literaturangaben sind unvollständig, z. B. bei Lutz Niethammer. Nicht alle Literaturangaben in den Fußnoten finden sich im Literaturverzeichnis am Ende des Buches.

Automatische Silbentrennungsverfahren können nicht verantwortlich gemacht werden für die völlig willkürliche Trennung von Wörtern, z. B. „Schutzzollpolitik“ (179). Solche Fälle finden sich praktisch auf jeder Seite